

Thomas Huber, 2003

Die Bibliothek in Aarau

Bild: Wolken

Ein Haus voller Wasser. Eine ungewöhnliche Vorstellung. Das Bild lässt mich nicht los. In einem grossen Raum breitet sich von Wand zu Wand eine weite, grüne, stille Wasserfläche aus, durch die hindurch ich in einen dunklen Abgrund sehe. Manchmal streicht eine Brise durch die Fenster und der Windhauch kräuselt die Oberfläche des Wassers. Irgendwo weit hinten in der dämmrigen Stille des Raumes gluckst es. An einer anderen Stelle fallen Tropfen ins Wasser. Die Wände werfen Laute hin und her. Ein Murmeln, ein geheimes Flüstern geht über die Wasser. Durch die Fenster sieht man das Meer – in blendender Helle. Schwach zeichnet sich zwischen Himmel und Wasser der Horizont ab. Hier drin im halligen Raum ist es kühl. Eine grün durchwirkte Dämmerung steht über der ausgebreiteten Fläche, die bis knapp unter die Fensterbrüstungen reicht. Mit der Hand kann man ins kalte Wasser fassen.

Ich könnte Bilder malen auf die Wände über dem Wasser; Bilder von Wolken am Himmel. Ich würde den Himmel am Morgen malen, den starr gewordenen Himmel über der Mittagshitze, das Eindunkeln des Abendhimmels und den kalten Himmel in der Nacht. Die Wolkenbilder spiegeln sich im Wasser. Sie sind dort ganz grün und kalt und fremd. Ob sich die Wolken im Wasser wiedererkennen? Man könnte annehmen, dass das Wasser gerade die Wolken mit besonderer Zuneigung spiegelt. Wolken und Wasser spüren ihre Verwandtschaft durch das eine Element, aus dem sie bestehen. Die Wolken sind kapriziös, sie gefallen sich in der Verwandlung in immer neue Formen und treiben unsterblich am Himmel. Unter ihnen fügen sich die Wasser geduldig jeder Form, die sich ihnen anbietet; sie kommen zur Ruhe zwischen bewaldeten Hügelketten wie auch in engen, steilen Tälern. Über Felder, Wiesen und Wälder ziehen die Wolken über den Himmel, um unter sich endlich die Seen zu finden. Es scheint, als ob sie nur am Himmel treiben würden, um ihr Spiegelbild zu finden. Dann halten sie in der Mittagshitze inne, blicken hinunter und ergötzen sich am eigenen Bild, das ihnen der See lachend entgegenhält – als wären sie Geschwister beim Spielen. Das Schwesterlein, die Wolke, gefällt sich in wechselnden

Kleidern. Begeistert hält ihr Bruder See den Spiegel hin, damit sie sich bewundern kann. Es gefällt ihr, wie er sie mit ihrer eigenen Schönheit unterhält.

Wenn sich am Mittag die Hitze über dem See staut, sodass die Mücken nur noch knapp über der Wasseroberfläche tanzen, so nah, dass sie das Wasser fast berühren, verdichtet sich das Wolkenbild über dem See. Es ist, als würde der Bruder in verwandelnder Form zur Schwester hinaufsteigen. Der liebliche Himmel verwandelt sich, Wolkenberge türmen sich über dem See, erste Tropfen klatschen ins Wasser und schon überzieht ein warmer Sommerregen die Oberfläche mit Tausenden springenden Punkten. Windböen aus allen Richtungen streichen mit breiten Pinselhieben hell schimmernde Lasuren über die bewegte Fläche. Das Spiegelbild ist wie weggewischt. Aber schon am nächsten Morgen ist der See wieder blank geputzt. Ein paar übermütige Wolken tummeln sich bereits wieder am Himmel. Der See liegt da, als wäre nichts geschehen, und schaut wohlgefällig dem Spiel der Wolken in seiner spiegelnden Oberfläche zu.

Ich glaube, dass der See die Bilder, die sich in ihm spiegeln, nicht nur wiedergibt, sondern dass er sie in seiner Erinnerung behält. Er verwahrt die Bilder, die sein Spiegel gesehen hat. Der See ist ein Gedächtnis, das Wasser ist seine Erinnerung. Tief ist das Wasser im See, weil der See sich tief erinnert. An Vogelschwärme, die über ihn gezogen sind, an die zitternden Reflexe bunter Schiffchen im Wasser. Er erinnert sich an die grünen Hügelkämme, die in sanften Linien seine Ufer säumen, und auch an die Bilder der Wolken über ihm. Ginge die Sonne jeden Morgen über ihm auf, wenn der See sich ihrer nicht inständig erinnerte? Und der Mond erscheint in jeder Nacht neu über dem See und betrachtet sein blasses Ebenbild im Spiegel, um der ewigen Erinnerung des Sees an seine vom Mondlicht versilberten Wellen zu genügen.

Bild 2

Ein Haus voller Wasser ist die Idee, ist das Bild für eine Bibliothek im Aargauer Kunsthaus. Hier werden Bilder verwahrt, bedacht und ausgestellt. Eine Bibliothek an diesem Ort ist den Bildern gewidmet. In Bibliotheken stehen normalerweise Bücher, unendliche Reihen von Büchern, übereinander geordnet in Regalen. Bücher versammeln in der Regel Texte. Immer häufiger sind heute Bücher auch bebildert. In

einem Buch können heute oft mehr Bilder versammelt sein, als ein grosses Museum in seinem Besitz hat. Man darf sich fragen, ob Bilder in Büchern gut aufgehoben sind. Besonders jene Bilder, die nur Abbildungen, nur Reproduktionen von gemalten Bildern sind, bleiben immer hinter den Originalen zurück. Sie sind meistens kleiner wiedergegeben, als sie in Wirklichkeit sind, die Farbigkeit der Abbildung weicht vom ursprünglichen Bild ab, und vor allem ist der Körper eines Bildes in seiner Reproduktion verschwunden – alles, was bleibt, ist ein Hauch von Druckfarbe auf dem Papier.

Gibt es bessere Möglichkeiten, sich an Bilder zu erinnern, als sie in Büchern zu betrachten? Es gibt natürlich die Möglichkeit, den Bildern leibhaftig im Museum zu begegnen. Das ist der Sinn eines Museums, und auch das Kunsthaus in Aarau bietet genau diese Möglichkeit. Doch wie ist es mit all den anderen Bildern, die nicht hier sind, die wir einst woanders gesehen oder noch nie gesehen haben und von denen wir trotzdem Kenntnis haben möchten? Auch dafür sind Bibliotheken da.

Wenn wir die Bilder im Wasser, in der Fülle des Wassers, in seiner Tiefe, in seiner glitzernden Oberfläche erkennen könnten! Darum kommt mir das Haus voller Wasser in den Sinn. Das Wasser ist tief genug, die Bilder zu bewahren. Das Wasser hat in seinem Spiegel alle Bilder dieser Welt aufgefangen und verwahrt sie seit Anbeginn der Zeiten. Was könnte sonst vor dem Wasser da gewesen sein? Im Anfang breitete sich Wasser über die ganze Erde. Die ersten Geschehnisse müssen sich bereits in diesem Gedächtnis, das sich über die ganze Erde spannte, in der gleissenden Oberfläche gespiegelt haben. Niemand soll behaupten, das Wasser hätte das erste Licht vergessen, das seine Oberfläche in ein glitzerndes Meer verwandelte ...

Bild 3: Lesesaal

Der Lesesaal

Ein neues Bild: Es zeigt einen Raum, sehr ähnlich dem ersten. Er ist schmal, hoch und wie jener überdacht mit einem Gewölbe. Auf die Wände sind nicht Wolken, sondern Gefässe gemalt. Das Wasser aus dem ersten Raum ist hier in diesen Behältnissen aufbewahrt. Das Wasser wurde in die Vasen, Schalen und Schüsseln gegossen. Man hat es aus dem ersten Bild sozusagen mitgenommen und in neuer

Form verwahrt. In den Behältnissen ist jetzt das bildgesättigte Wasser aufgehoben. Die Gefässe sind Bilderspeicher, Reservoirs für Bilder.

Bilder vergegenwärtigen wir uns auf Oberflächen. Wir schreiben unsere Zeichen auf Blätter, wir malen sie auf weiss grundierte Leinwände, sie erscheinen unter dem Glanz von Fotopapieren, wir lassen sie über die opaken Oberflächen unserer Bildschirme irrlichtern. Immer begegnen wir unseren Gesichtern auf abgeschlossenen Flächen. Wie im Zauber aber öffnen diese Zeichen die Grenze, in die sie hineingeschrieben wurden, sie deuten auf jene Zonen hinter der Schwelle, vor der sie selbst noch stehen. Die Zeichen verweilen zwar noch an den Oberflächen, wo wir sie hingestellt haben, das Bild ist aber nur eine Rast, dahinter scheinen die Wege ihrer Bedeutung auf. Wir schauen durch die gezeichnete, die aufgerissene Oberfläche in die Tiefe einer neu erschlossenen Welt. Bilder sind nur auf den ersten Blick flach. Ihre Anschauung erweist sie als tief, sie verwahren sich in einem Körper. Darum sollten wir die Bilder einem Gedächtnis mit Volumen, mit Tiefe anvertrauen und sie nicht auf flachen Seiten abheften. Wir sollten die Bilder dem Wasser anvertrauen, dem riesigen Gedächtnis, das in den Meeren, den Seen und Flüssen die Erde überzieht. Die tiefe Erinnerungsmächtigkeit, diese Raum gebende Bildhaltigkeit des Wassers wird für die Bibliothek in Aarau in grossen und hohen Vasen, in weit ausladenden Schalen, in raumgreifenden Gefässen aufgefangen und in dem für sie errichteten Gebäude untergebracht.

Der Leser betritt den Raum, den Lesesaal der Bibliothek. Er sieht die Bilder in den unterschiedlichen Gefässen auf der Wand versammelt. Das Wasser darin, von den Bildern aromatisiert, wird aus den Vasen in die grossen Becken im Raum gegossen. Weit breitet es sich als gespannte Oberfläche in den Becken aus, darauf die bildgebenden Vasen, die sich spiegelnd wiedererkennen. Der Leser steigt in eines der Becken. Weisse Blätter schwimmen auf der Wasserfläche. Er greift nach einem Blatt in seiner Nähe und zieht es aus dem Wasser. Beim Übertritt vom Wasser zur Luft, an der Grenze zwischen den beiden Medien, schreiben sich die im Wasser gespeicherten Bilder auf das Blatt. Die vielen Blätter, die er nach und nach aus dem bildgesättigten Wasser zieht, werden eins nach dem anderen mit Bildern beschrieben.

Ein ganzes Buch hat der Leser an Land gezogen und blättert darin. Doch wie er die Bilder betrachtet, bemerkt er erstaunt, dass sie nur aus Wasser sind und an der Luft verschwinden. Die gesammelte Bilderwelt löst sich nach und nach in Dunst auf, der sich darauf wieder dem versammelten Wasser in den Becken zueignet.

Die Bilder, die in dieser Bibliothek verwahrt werden, sind flüchtig. Sie tauchen auf und verschwinden wieder. Diese Bilder aus Wasser lassen sich nicht festhalten. In der anstrengenden Helle werden sie blass, sie verdunsten, verblassen, erlöschen. Sie verweilen nur kurz in der gefährdeten Sichtbarkeit, bevor sie sich wieder dem ewigen Kreislauf des Wassers überantworten. Denn das Wasser ist den Bildern gnädig. Kein Bild hält seine permanente Sichtbarkeit aus. Am Vergegenwärtigungszwang ohne Unterlass, an der Forderung nach ständiger Verfügbarkeit, der die vielen Bildpublikationen ohne Skrupel genügen, gehen die Bilder ein, sie verdorren und werden blind. Zur Prüfung braucht man nur einen Katalog aufzuschlagen und die in seinen Abbildungen erstorbenen Bilder zu sehen. Das Wasser dagegen lässt die Bilder im Ereignis ihrer Anschauung erscheinen und nimmt sie in die nie ganz zu ergründende Tiefe hinter ihrer Oberfläche wieder zurück.

Bild 4: Panorama

Panorama

Die Bibliothek steht am Wasser. Sie gliedert sich in drei gleiche Gebäudeteile. Es sind drei schmale, hohe Baukörper, die oben mit je einem Tonnengewölbe abgeschlossen sind. Die beiden Innenhöfe zwischen den Bauteilen öffnen sich zum Wasser. Die Fassade der Bibliothek ist zur Wasserseite dicht mit Bildern bemalt. Die Bilder zeigen, auf die Aussenseite der Gebäude gemalt, je die Innenansicht der einzelnen Gebäudeteile. Von aussen gesehen gibt die Bibliothek also Aufschluss darüber, was in ihrem Innern geschieht und welche Funktionen die einzelnen Gebäudeabschnitte im Bibliotheksganzen haben.

Bild 5

Das Haus ganz links ist voller Wasser. Dunst steigt aus dem Wasserbecken, das den Raum ausfüllt, und sammelt sich am Himmel in vielgestaltigen Wolkenbildern. Zu

Zeiten fällt das Wasser als Regen wieder zur Erde zurück. Es bilden sich Wasserlachen auf dem Boden, Wolken spiegeln sich darin. Ich musste lachen, als ich dieses Bild zum ersten Mal bewusst bemerkte. Es hatte geregnet, plötzlich und unerwartet. Genauso schnell verzog sich das Unwetter wieder. Der Platz, den ich hatte überqueren wollen, war jetzt übersät mit riesigen Pfützen. Ich hatte Mühe, einen trockenen Pfad zu finden. Da sah ich, wie eine der abziehenden Wolken am wieder klaren Himmel vorbeizog. Vom untergehenden Sonnenlicht beschienen, schwebte sie selbstbewusst, fast majestätisch über ihrem Werk am Himmel und liess ihr Spiegelbild in den Wasserlachen aufblitzen. Der Künstler erkennt sich in seinem eigenen Werk, stellte ich fest. Eine ziemlich eitle Sache, ärgerte ich mich, weil ich nur bemüht war, trockenen Fusses über den verregneten Platz zu kommen.

Bild 6

Das mittlere Haus beherbergt den Lesesaal. Sein Raum ist mit hohen Vasen vollgestellt. Es könnten jene Gefässe sein, die vordem noch an die Wände gemalt waren. Jetzt sind sie aus ihrer Darstellung herausgetreten und stehen hoch bis ins Gewölbe über ihnen. In zwei Bildern neben dem Fenster sind beispielhaft zwei Vasen vorgestellt. Sie sind mit Eichmarken versehen, die die Füllmenge anzeigen. Auch die drei Becken sind in einem weiteren Bild zu sehen.

Bild 7

Das dritte Haus ist mit Modellen der Lichtbrechung bemalt. Die Reflexion des Lichtes wird an Kreis Kegeln unterschiedlicher Art dargestellt. Schnitte durch das Modell des Sehkegels erläutern das Zustandekommen von Ellipsen und Hyperbeln als Darstellung des Kreises in der Perspektivkonstruktion. Wir werden später im vierten Bild Einblick auch in dieses Haus erhalten.

Das dreigliedrige Bibliotheksgebäude steht vor dem Panorama einer Stadt. Huberville, so habe ich die Stadt genannt, ist über die vergangenen Jahre entstanden. Die Bibliothek ist das bisher letzte Gebäude dieser Stadt.

Bild 8

Meine Bilder entstehen eines nach dem anderen. Über die Jahre fügt sich ein Bild an das nächste. Es sind grosse und kleine Bilder, einander zugehörig und doch jedes für sich. Ich habe immer wieder den Eindruck, diese vielen unterschiedlichen Bilder seien doch ein einziges Bild, das ich mit jedem neuen Anfang erneut in Angriff nehme, an dem ich ein Leben lang fortmale. Die längst unübersichtlich gewordene Fülle von Bildern gleicht der Ansammlung vieler Häuser, die zusammen eine Stadt bilden. Auch eine Stadt wächst mit jedem Gebäude, ist ein sich kontinuierlich veränderndes Bild. Alle meine Bilder zusammen erinnern an eine Stadt. Jedes Bild darin ist ein Haus, ein Ort in dieser imaginären Stadt. Und betrachtet man eins dieser Bilder, so ist es, als träte man hinein, als beträte man ein Haus. Jedes Bild, das ich neu male, fügt sich in den Kosmos dieser Stadt, und erleichtert stelle ich fest, dass ich mit einem neuen Bild nicht jedes Mal die Welt neu erfinden muss. Es gibt bereits ein Umfeld, in das sich das Neue einfügen kann.

Bild 9

Direkt hinter der Bibliothek steht ihre Vorgängerin; auch eine Bibliothek, ein orangefarbenes Gebäude auf elliptischem Grundriss. Diese Bibliothek war der Vorschlag für den Campus einer Hochschule, an der ich längere Zeit gelehrt hatte.

Bild 10

Daneben steht mit blauer Fassade die «Schreckliche Geschichte», mein Wohnhaus, der Ort meiner familiären Lebensumstände.

Bild 11

Davor sieht man das Theater, das, ähnlich wie die Bibliothek, mit Bildern seines Innenlebens bemalt ist, mit wechselnden Szenen, die auf der Bühne des Theaters gespielt werden könnten.

Bild 12

Der Rundfunksender, ein zylindrischer Bau mit elliptischen Ausschnitten in der runden Fassade, steht nah am Wasser und spiegelt sich darin. Er verdeckt zum Teil den Stadtpavillon. Darüber stehen in einer Reihe der offene Pavillon und zwei Zahlenhäuser.

Der Uhren- und der Glockenturm sind die Wahrzeichen von Huberville. Weit oben über der Stadt ist die Charité zu erkennen, daneben das Regalstudio.

Bild 13

Am linken Bildrand sieht man Das Bild. Die Säulenreihe davor führt auf den Eingang der Bibliothek zu und verdeckt teilweise eine Plakatwand. Sie zeigt Werbebilder für eine Reihe von Buchpublikationen, die ich zu meinen Bildern veröffentlicht habe.

Bild 14

Diese Stadt ist ein Bild, weil auch ihre Häuser Bilder sind. Die Stadt ist gemalt, sie ist nicht gebaut, und sie soll auch nie gebaut werden, denn sie ist nur als Bild vorgestellt. Keines der Gebäude würde wohl je als Architektur funktionieren. Die Häuser sind nicht wetterfest, es fehlt ihnen die Versorgung mit Wasser, Strom und Wärme. Sie haben teilweise nicht einmal Fenster und Türen. Die Gebäude funktionieren nur ästhetisch, sie sind nur anschaulich und genügen der Vorstellung eines Bildes. So ist auch die Bibliothek ins Bild gesetzt. Die Bibliothek ist ein Bild. In ihr werden Bilder verwahrt, so wie sie selber im Bild einer Stadt aufgehoben ist.

Bild: Reflexion

Reflexion

Das vierte Bild der Bibliothek für Aarau zeigt die Innenansicht des Gebäudeteils ganz rechts. Viele grosse und kleine Schüsseln stehen dicht beieinander auf dem Boden. Sie sind unterschiedlich farbig und alle mit Wasser gefüllt. Das bildgesättigte Wasser ist auf viele Behältnisse verteilt. Das Licht fällt seitlich durch die Fenster und trifft auf die Ansammlung von Schalen. Es zeichnet ein helles, feines Rund auf die Ränder der Schalen, die sich von unserem Standpunkt aus als schmaler werdende Ellipsen in der Raumtiefe immer dichter aneinanderschieben. Das Licht bescheint aber auch die unterschiedlich grossen Wasserflächen in den Schalen, bricht sich und zeichnet grössere und kleinere Lichtkreise auf die gegenüberliegende Wand. Wenn der Wind durch die offenen Fenster und durch den Raum zieht und über das Wasser in den Schüsseln streicht, kräuseln sich die Ringe an der Wand, sie zittern und flimmern als goldene Zeichen über all dem Geschirr. Dann blickt man aus den Fenstern, dort steht zart der Horizont des Meeres.

Bild 16

Ich betrachte eine Schale mit Wasser und sehe sie an, als wäre sie ein Bild. Das Wasser in der Schüssel steht still und spannt seine zarte Haut ins Rund der Schalenleibung. Die Wasserfläche ist durchsichtig. Ich kann hindurchsehen und blicke in eine ganz andere Bedingung. Die Wasserfläche ist eine Grenze, dahinter beginnt eine andere Welt. Auch ein Bild ist eine gespannte Fläche, die eine Welt abschliesst, sie dem Auge aber gleichzeitig auch erschliesst. Ich blicke so auf die Bilder, wie ich auch auf das Wasser schaue. Licht fällt auf Flächen und lässt sie scheinen. Das Licht auf dem Wasser zeigt zarte Abbilder seiner Grenze als zitternde Kreise auf der Wand. Wenn Licht auf die Bilder fällt: Wo sieht man deren Widerschein?

«Der Geist schwebte über den Wassern», erzählt die Schöpfungsgeschichte. Die Vorstellung des Geistes über dem Wasser wiederholen viele einprägsame Bilder der göttlichen Offenbarungsgeschichten. Die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel fliegt über die unendliche Fläche des Wassers, das nach der Sintflut die Erde bedeckt. Eine Taube ist es wieder, die über Jesus schwebt, als Johannes ihn im Jordan tauft.

In einer Bibliothek bedenken wir auch das Geistige der Bilder. Ein Bild für diesen Geist, der über den Bildern schwebt, sind diese tanzenden, irrlichternden Kreise über den versammelten Schalen auf der Bibliothekswand.